

Eröffnungsrede des Präsidenten

Autor(en): **Pfluger, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die Gesamten Naturwissenschaften = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Science Naturali**

Band (Jahr): **21 (1836)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-89695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ERÖFFNUNGSREDE.

Leere Seite
Blank page
Page vide

**VEREHRTESTE HERREN,
EIDGENÖSSISCHE BRÜDER, THEURE FREUNDE!**

Im Jahre 1825 hatte ich die Ehre und die Freude, Sie in meiner vielgeliebten Vaterstadt zu begrüßen, und Sie, als *geweihte Pfleger* und *Priester der Naturwissenschaften*, zahlreich in eben dem Saale vereint zu sehen, der den Sitzungen des grossen Rathes eingeräumt ist. Freudig, verehrteste Herren, darf ich es aussprechen, dass unsere Regierung und die edelgesinnten Bürger zu Stadt und Land Ihnen ein herzliches «*Willkommen*» zurufen!

Vieles hat sich in unserm Kanton seit 1830 geändert, doch nicht Alles; denn wir Solothurner sind noch immer *frommsinnige, gemüthliche, fröhliche* Leutchen. Darum, theuerste Freunde, ist es mein herzlichster Wunsch, dass, während der wenigen Tage unseres Zusammenseins, es Ihnen recht wohl in unserer Mitte und in unseren Umgebungen gefallen möge.

Unser Schul- und Erziehungswesen im Kanton hat sich umgestaltet.

Das Gymnasium blühet, und wird stets noch blühender werden; denn unsere Regierung hat dasselbe mit talentvollen, vielseitig gebildeten Professoren versehen. Früherhin galten nur die philologischen Studien, als ein *non plus ultra*; jetzt sind den Studirenden auch die Pforten zu den *Naturwissenschaften* und zur *Mathematik* geöffnet. Die Zeit ist vorüber und wird nicht wieder kommen, da ein gelehrter und zugleich ehrwürdiger Mann der Meinung war, das Studium der Botanik müsse den Jünglingen eine *terra incognita* sein; denn jenes Studium könne leicht die Studiosen verschlimmern und entsittlichen.

Auch die Landschulen unseres Kantons haben sich bedeutend gebessert. Der Landmann und der Hausvater ist innerlich überzeugt, dass wir in einer Zeit leben, in welcher das A B C nicht hinreicht, damit seine lieben Kinder verständiger, sittlicher und religiöser werden.

Allwärts im schweizerischen Vaterlande ist seit 1825 ein *regsa-
mes Leben* eingetreten, mit Ausnahme nur weniger Dörflein und Flecken, die behaglich sich halten am rostigen Alten. Wem hat nicht nur die Schweiz, sondern auch das ganze Europa dieses *rege,
bestrebsame, betriebsame* Leben zu verdanken? Ich antworte nach meiner innigsten Überzeugung: *Gröstentheils den Naturwissen-
schaften*. Unser Jahrhundert hat eine Fülle neuer Kräfte und Gesetze der Natur entdeckt.

Wem hätte wohl im vorigen Jahrhundert von den Kräften des Dampfes träumen können? Siehe da, wir kennen itzt *Dampfschiffe* und *Dampfwagen*, und in neuester Zeit haben wir aus England auch etwas von einem *Dampfpfluge* vernommen! Von *Eisenbahnen* und *Schnellpressen* hören und lesen wir mancherlei. Die *Spinn-
maschinen* in Flachs, Wolle und Seide operiren noch immer gewaltiglich im Schweizerlande. Wunderdinge erzählt man uns von *Rie-
senrefractoren* und *dialitischen Fernröhren*. Sogar die *Runkelrü-
ben* spielen eine ungeheure Rolle, weil sie sich der Gegenden, die bisher ganz brach lagen, bemächtigen und die Landwirthschaft fördern, die allererste und vorzüglichste Bestimmung der Menschenwelt; was noch mehr ist, sie geben dem Menschenfreunde die gegründete Hoffnung, dass unsere farbigen Brüder, welche man aus ihrer traulichen Heimath grausam in fremde Weltgegenden fortgeschleppt, bald von der verruchten Behandlung ihrer Peiniger erlöset sein werden. Ja, eingetreten ist ein denkwürdiger Zeitraum für die Geschichte unserer *Naturwissenschaften*.

Zu dem Erhabensten, was die Wissenschaft in neuerer Zeit geleistet hat, gehört wohl ohne Zweifel die hohe Vollendung, welche die *Undulationstheorie* in der Erklärung ganzer Klassen merkwürdiger Erscheinungen des Lichts und der Wärme erlangt hat.

Seit *Newton*, der die Gesetze der Bewegung der Himmelskörper, so wie alle durch die Schwere hervorgebrachten Bewegungen der grössten und kleinsten Körper auf unserer Erde mit *einem* kühnen Geistesblicke zu überschauen, und aus dem *einen* *Prinzip* der *Gravitation* zu erklären gelehrt hat, dürfte wohl nichts so grosses in der Naturwissenschaft gefunden worden sein, als die durch *Fresnel* in ihrer Grundlage vollendete *Vibrationstheorie*, welche ganze Klassen ausgezeichneter Phänomene des Lichts und der strahlenden Wärme auf streng mathematischem Wege schon itzt erklären lehrt, und nach und nach sämtliche zu erklären verspricht, und welche die grosse Aufgabe für die Wissenschaft schon itzt zur Klarheit gebracht hat: *aus dem einen Prinzip der Undulation*, den *Wellenschlag der Flüssigkeiten*, die Phänomene des *Schalles*, des *Lichts* und der *strahlenden Wärme*, ja sogar der *Electricität* und des *Magnetismus*, überhaupt aller früher unter dem Namen der *Inponderabilien* begriffenen Naturkräfte, auf dem Wege der höhern Mechanik zu erklären und zu begreifen.

Die vollständige Erklärung der *Beugungsphänomene* durch *Schwerd*, der *Dispersion* durch *Cauchy*, wie wir bald zu erwarten haben, die Theorie des *Magnetismus* von *Ampère*, des leider jüngst viel zu früh verstorbenen, und anderseits die experimentalen Untersuchungen über die *Wärme* von *Melloni* und über die *electrischen Ströme* unseres *de la Rive* und andern mehr, rechtfertigen solch' erhabene Erwartungen.

Möge daher, verehrteste Herren und Freunde, möge auch unser Verein den spätesten Enkeln köstliche Blüten und Früchte bringen!

Oftmals erlaube ich mir kleine Ausflüge ins liebe, theure Schweizerland, und da bedünkt mich immer, jedes Dörflein habe seit fünf- und zwanzig Jahren sich zu seinem Nutzen und Vortheile ausserordentlich verschönert. Der ehrenhafte, biedere Landmann bauet seine Wohnstätte zierlicher und geschmackvoller, als es in früheren Zeiten geschah; er bauet seine Wiesen und Felder mit mehr Verstand und Einsicht; die lockigen Köpflein seiner hübschen jungen Knaben und Mädchen verserblen nicht mehr so häufig, wie ehemals,

in der niedrigen, dumpfigen, qualmenden Stube. Die Arbeiter und Arbeiterinnen in den Fabriken waren vormals ein sonderbarer Schlag von Menschen; nach den sechs Tagen der Woche verfügten sie sich in eine Kneipe, und da galt das Sprüchwort: « Wie gewonnen, so zerronnen. » Heut zu Tage halten die Besitzer von Fabriken ein wachsames Auge auf ihre Arbeiter; denn es kann und darf dem Fabrikherrn nicht gleichgültig sein, ob seine Arbeiter ein rohes, unsittliches Leben führen, oder ein sittliches, stilles und frommes. Ich kenne mehrere dieser edlen, humanen Männer; Ehre gebührt ihrer Industrie und Gewerbsamkeit. Sie gewöhnen ihre Leute an ein gewisses moralisches Ehrgefühl, welches vorzüglich sich an den Sonntagen äussert, wo die ältern und jüngern Arbeiter beiderlei Geschlechts in schmucken, reinlichen Kleidern zur Kirche wallen.

Dieses, theuerste Brüder, war einer meiner liebwerthen Ausflüge im vorigen Jahre! Ich komme nun wieder zurück auf unseren Verein.

Seit 1815, obgleich manchmal der politische Himmel mit düsterem Gewölke überzogen war, sind doch unsere alljährlichen Zusammenkünfte nur einmal gehemmt und eingestellt worden; denn das Reich der Naturwissenschaft ist ja auch ein Theil des ewigen Gottesreiches. Das Lied der unmündigen Kinder und der schweizerische erhabene Männergesang besingen dieses Reich; sein Ruhm erschallet in tiefem Thalgrunde und hoch auf den Zinnen unserer Berge. Bedauern wir es, dass mehrere Gesellschaften für Kunst und Litteratur nicht dasselbe Glück genossen. Wir hegen jedoch die friedsame Hoffnung, der schweizerische Himmel werde das liebe Vaterland allerwärts und stets beschirmen, umstrahlen und verklären. Die Zeit fordert es laut, dass die Schweizerherzen sich zu allem Schönen, zu allem Guten und Edeln innigst vereinigen.

Der ächte eidgenössische Sinn, die Bruderliebe, die Liebe zur gesetzlichen Freiheit wird niemals erlöschen. Die Himmelsflamme, die der ewige Gott in jegliches Menschenherz legte — sie heisst Religion oder Christi Wort — sie wird ewig glänzen und nie ersterben. Der Berliner de la Motte Fouqué, ein Held und ein lebenswürdiger Dichter, sang, wie man erzählt, im heissesten Schlachtgewühle: « Gott und sein Wort ist unser Hort! » Nur *Einer* ist der

Herr, in seinen Händen liegt unser Schicksal, im Leben und nach dem Tode. Wir Solothurner, katholischer und reformirter Seite, leben, wie sich's gebührt, friedlich und brüderlich neben einander; wir glauben All' an einen Gott, und Gott ist die ewige Liebe.

Eidgenössische Freunde und Brüder! ich sprach die letzteren Gedanken und Worte aus, weil ich fragen soll:

Hat unser Verein viele edle und gelehrte Brüder zu betrauern, welche itzt, seit einem Jahre, in der mit Sternen besäeten grossen Stadt Gottes wohnen? Wie heissen sie? Wir wollen mit Wehmuth Jedem ein Blümchen auf seine Erdengruft streuen.

Ferner soll ich fragen: haben sich viele jüngere Brüder unserer Gesellschaft angeschlossen? Wir wünschen es.

Der Kleine Rath unseres Kantons kennt und schätzt die Verdienste, die Sie sich, verehrteste Freunde, in Hinsicht der Naturwissenschaft erworben haben. Er hat daher, zum Behufe Ihrer wissenschaftlichen Zwecke, Ihnen das gleiche Geschenk, wie vor eif Jahren, zustellen lassen,

Die Hochgeachteten Herren der hiesigen Stadtverwaltung haben bedeutende Summen zur Einrichtung und Ausschmückung des naturhistorischen Museums verwendet, und erkennen die Verdienste des Herrn Professors Hugi, des unermüdlichen Vorstehers, mit Dank und Freude. Ehre und Belohnung gebührt seinem genialen Talente.

Der Bericht über die Verhandlungen der Solothurnischen naturforschenden Kantonalgesellschaft wird Ihnen vorgelegt werden, obschon er nicht besonders reichhaltig erscheint. Die Ursache liegt darin, dass die Thätigkeit und ein grosser Aufwand von Zeit, wegen der neuen Gestaltungen und Einrichtungen des Erziehungswesens, so wie für Administrationsfächer, vieler Mitglieder in Anspruch genommen wurden.

Schmerzlich vermissen wir die Anwesenheit eines *de Candolle*, eines *la Harpe*, eines *Bridel*, eines *Alberti* und anderer verdienstvollen Mitglieder, welche wegen Kränklichkeit unserem Kreise nicht beiwohnen können.

Zum besonderen Vergnügen muss es *Ihnen*, Hochgeachtete Herren! so wie *mir* gereichen, dass auch eingeweihte Priester der Naturwissenschaften aus Frankreich, Deutschland und England unserer Versammlung sich anschliessen. Die naturhistorischen Museen in Lausanne, Genf und Zürich, so wie die naturhistorischen Sammlungen anderer Städte und Anstalten werden durch den gemeinnützigen vaterländischen Sinn ihrer Bewohner und das aufmunternde Wohlwollen der Regierungsbehörden fortdauernd vermehrt und bedeutend erweitert.

Es sei mir noch erlaubt, der Versammlung die Mittheilung zu machen, dass unsere hohe Kantonsregierung das Denkmal des berühmten Akademikers Maupertuis, auf die Anregung des unvergesslichen Doktors Ebel, in der Kirche zu Dornach wieder herstellen liess.

Und nun, verehrteste Herren! ist meine schwache Beredtsamkeit fast zu Ende. Einzig wünsche ich nur noch (wofern Sie es billigen), dass die Resultate unserer Verhandlungen nicht nach einem schwerfälligen und politischen Zentnergewichte langsam abgemessen, sondern etwas rascher möchten betrieben werden. Verzeihen Sie mir diesen Wunsch! Der Stunden unseres Zusammenseins sind nur wenige. In Saale herrscht die Schwüle des heissen Sommers. Draussen im Freien können wir die kühlen Sommerlüftchen und den grünen Schatten aufsuchen. «Die Natur ist ewig frei», so sang ein Züricher Dichter. Dort öffnen sich die Herzen freier und freudiger. Ein weises Wort hat oft auf Spaziergängen in die Seele eines Jünglings einen Funken geworfen, der ihn zu einem Heroen der Kunst und Wissenschaft erhob, so wie Sokrates seinen Xenophon und Plato bildete.

Ich erkläre hiemit, verehrteste Herren, eidgenössische Brüder, theure Freunde! dass die Verhandlungen unserer Wissenschaft beginnen wollen.

**GOTT MIT UNS,
HEIL DEM FREIEN VATERLANDE,
SEGEN DER KUNST UND WISSENSCHAFT.**

